



*Hedwig  
Pringsheim*

T a g e b ü c h e r

1935 – 1941

*Wallstein*

Hedwig Pringsheim  
Tagebücher  
Band 9  
1935-1941



Hedwig Pringsheim  
Tagebücher

Band 9  
1935 – 1941

Herausgegeben  
und kommentiert von  
Cristina Herbst



WALLSTEIN VERLAG

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2021  
[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond  
Umschlag: Susanne Gerhards, Düsseldorf,  
unter Verwendung einer Fotografie von Hedwig Pringsheim,  
ETH-Bibliothek Zürich, Thomas-Mann-Archiv,  
sowie einer Fotografie von Hedwig und Alfred Pringsheim,  
Sammlung Uwe Naumann, Hamburg.

ISBN (Print) 978-3-8353-3881-4  
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4710-6

# Inhalt

Zur Edition . . . . .	9
Dank . . . . .	11
Einleitung . . . . .	15
Zu dieser Ausgabe . . . . .	113
Zum Text . . . . .	113
Zum Kommentar . . . . .	113
Zum Personenregister . . . . .	115

## Tagebücher

1935 – 1941

1935 . . . . .	119
1936 . . . . .	188
1937 . . . . .	261
1938 . . . . .	331
1939 . . . . .	402
1940 . . . . .	469
1941 . . . . .	533

## Anhang

### *Zusätzliche Dokumente*

Abbildungen . . . . .	566
-----------------------	-----

### *Politisches*

Aufrufe . . . . .	581
Gegen Terrorgruppen in München . . . . .	581
Männer und Frauen Münchens! . . . . .	582
Verordnungen u.a. . . . .	583
Proklamation der Reichsregierung an das deutsche Volk bezüglich der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht . . . . .	583
Gesetz für den Aufbau der Wehrmacht . . . . .	592
Reichsbürgergesetz . . . . .	594
Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre . . . . .	595

Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz . . . . .	597
Erste Verordnung zur Ausführung des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre . . . . .	600
Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden . . . . .	604
Verordnung über Kennkarten . . . . .	607
Dritte Bekanntmachung über den Kennkartenzwang . .	612
Zweite Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen und Vornamen .	614
Verordnung über eine Sühneleistung der Juden . . . . .	616
Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben . . . . .	617
Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens	619

### *Familiäres*

Zu Alfred Pringsheim . . . . .	627
Allotria 1936 . . . . .	627
Eigenhändiges Testament. . . . .	628
Nachruf . . . . .	629
Zu Hedwig Pringsheim. . . . .	636
Letztwillige Verfügung. . . . .	636
Zu Klaus Pringsheim . . . . .	637
Die Lieder Gustav Mahler's . . . . .	637
Zu Thomas Mann. . . . .	642
Zum Plagiatsprozeß . . . . .	642
Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit. . . . .	644

### *Briefe*

Hedwig Pringsheim an Thomas Mann . . . . .	645
Hedwig Pringsheim an Heinz Pringsheim . . . . .	646
Hedwig Pringsheim an Mara Pringsheim-Duvé . . . . .	648
Von Klaus Pringsheim an Hedwig Pringsheim. . . . .	649
Von Peter Pringsheim an Alfred Pringsheim . . . . .	657
Von Peter Pringsheim an Hedwig Pringsheim . . . . .	660
Von Molly Shenstone an Hedwig Pringsheim . . . . .	728
Von Katja Mann an Tamara Estermann. . . . .	729

*Stammtafeln*

Stammtafel Thomas Mann . . . . . 735  
Stammtafel Alfred Pringsheim. . . . . 736

Register

Abkürzungen und Worterklärungen . . . . . 741  
Lektüre . . . . . 759  
Siglen . . . . . 769  
Personenregister . . . . . 776  
Bildnachweis . . . . . 854  
  
Addenda et Corrigenda. . . . . 855



## Zur Edition

Die Tagebücher umfassen den Zeitraum von 1885 bis 1941, also 57 Jahre. Mit Ausnahme des Jahres 1886 gibt es keine Lücke. Der größte Teil der Bändchen befand sich im Nachlaß von Golo Mann, also im Besitz seiner Erbin Ingrid Beck-Mann in Leverkusen. Die Jahre 1910-1916 und 1939-1941 waren aus unbekanntem Gründen seinerzeit entnommen worden und in den Nachlaß von Katia Mann geraten. Sie befinden sich heute im Thomas-Mann-Archiv in Zürich und sind der Herausgeberin in Form von Fotokopien zur Verfügung gestellt worden. Das Konvolut mit den übrigen Tagebüchern und diversen anderen Dokumenten haben Ingrid Beck-Mann und ihr Erbe Dr. Heiko Spehr der Herausgeberin zur Edition überlassen. Herrn Dr. Spehrs Wunsch gemäß wird das gesamte Material nach Abschluß der Publikation an das Thomas-Mann-Archiv in Zürich übergeben.

Die Tagebuch-Bändchen sind in der Regel sehr klein und umfassen meistens ein Jahr. Die Bändchen für 1920/21, 1926/27, 1928/29, 1930/31, 1932/33, 1934/35 und 1940/41 sind etwas größer und enthalten zwei Jahre. Das Format schwankt zwischen 6,5 cm × 10 cm für ein Jahr und 10 cm × 16 cm für zwei Jahre.

Dafür, daß die Tagebuchaufzeichnungen mit dem 1. Januar 1885 beginnen, gibt es keinen biographischen Anhaltspunkt. Man kann eher davon ausgehen, daß frühere Notizbücher verlorengegangen sind, so wie das von 1886. Dagegen spricht allerdings, daß sich der Darstellungsmodus vom 1. Januar 1885 bis Mitte April 1885 im Hinblick auf die Stellung des Datums und den Zeilenfall noch verändert. Dann bleibt das Schema gleich, bis zu den letzten Eintragungen 1941.

Daß Hedwig Pringsheim sich schon früher mit Tagebuchschreiben beschäftigt hat, zeigt ihr Tagebuch aus den Jahren 1868-1873, das im Anhang von Band 2 veröffentlicht wird. Es hat allerdings noch einen ganz anderen Charakter.

Hedwig Pringsheim schrieb durchweg in deutscher Schreibschrift, der sog. Kurrentschrift. Die Handschrift ist winzig klein, aber jahrzehntelang gestochen scharf. Erst im hohen Alter beginnen die Schriftzüge zu verschwimmen. Die Schrift hat ein ruhiges, gleichmäßiges Bild. Sie ist elaboriert, aber sehr gut lesbar. Die

Tagebucheinträge sind anfangs wohl mit der Feder, bald aber schon mit dem Füllfederhalter geschrieben. Korrekturen finden sich nur selten und werden mit der gleichen Tinte ausgeführt. Ganz offensichtlich wurde der Text nachträglich nicht mehr überarbeitet. Obwohl Hedwig Pringsheim immer wieder mit ihrer mangelhaften Schulbildung kokettiert, beherrscht sie die Orthographie ihrer Zeit. Die Rechtschreibreform von 1901 hat sie aber nicht gleich übernommen, so findet sich z.B. noch bis 1904 Thee für Tee. Auch mit der Einfügung des Dehnungs-H z.B. in Wohnung, tat sie sich schwer. In vielen Fällen bleibt sie ganz bewußt bei ihrer abweichenden Schreibweise.

## Dank

Den Anstoß zu meinem Interesse für die Tagebücher von Hedwig Pringsheim gab Dr. Heinrich Breloer, als er bei Recherchen für seine Fernseh-Dokumentation »Die Manns« auf das Konvolut der Tagebücher stieß und mich bat, für ihn darin nach bestimmten Informationen zu suchen. Ich geriet dabei immer mehr in den Bann der Persönlichkeit Hedwig Pringsheims. Mein Vorhaben, die Tagebücher insgesamt zu transkribieren und zu edieren, wurde seinerzeit von Frau Ingrid Beck-Mann, der Erbin Golo Manns, von dem der größte Teil der Tagebücher auf sie überkommen war, und später von ihrem Erben Dr. Heiko Spehr bereitwillig unterstützt. Auch Prof. Frido Mann erklärte seine Einwilligung und sorgte im Einvernehmen mit Dr. Thomas Sprecher dafür, daß das Thomas-Mann-Archiv mir die im Archiv ausgelagerten acht Bände für diese Edition in Kopie zur Verfügung stellte. Frau Tamara Marwitz, Tochter von Milka Reuter, Enkelin von Klaus Pringsheim, hat mir nicht nur wertvolle Hinweise über familiäre Zusammenhänge gegeben, sie hat auch Recherchen für mich durchgeführt. All diesen Personen gilt mein besonderer Dank.

Natürlich hat es bei einer solch umfangreichen Recherche-Arbeit viele Personen gegeben, die befragt wurden und dankenswerterweise Auskunft gaben. All diese Einzelkontakte, die sich in der 12jährigen Vorbereitungszeit und bis heute ergeben haben, aufzuzählen ist unmöglich. Indessen möchte ich mich doch bei denjenigen namentlich bedanken, die sich gemeinsam mit mir den Kopf zerbrochen haben und deren weiterführenden Hinweisen ich manches Ergebnis verdanke:

Viele sachdienliche Hinweise zu verschiedensten Einzelfragen erhielt ich von Dr. Dirk Heißerer. Wobei ich ihm diesmal besonders für seine Recherchen zum Plagiatsprozeß zu danken habe. Daß ich auch den beiden von ihm herausgegebenen »Mein Nachrichtendienst«-Bänden einiges für mich Neues habe entnehmen können, versteht sich von selbst und ist an entsprechender Stelle vermerkt.

Ganz großer Dank gebührt meinen wissenschaftlichen Helfern Renate Rüb vom Archiv-Service Berlin und Sabine Schleichert vom German Genealogical Service München. Sie sind mit großer

Sachkenntnis, Einfallsreichtum und Zähigkeit meinen Fragen bis in die entlegendsten Fundorte nachgegangen, und somit dürfte alles, was sie nicht gefunden haben, auch wirklich nicht zu finden sein.

Christiane Hinz, Ev. Zentralarchiv in Berlin, recherchierte für mich zu den Stettiner Familien Toepffer und Braun.

Mirosław Węcki vom Staatsarchiv in Kattowitz, vermittelte den Kontakt zum Archiwum Państwowe in Breslau und verschaffte mir damit Informationen über Beuthen und die Familien Wendriner.

Prof. Dr. Gerhard Schuster, Leiter des Rudolf Borchardt Archivs, und Prof. Dr. Ulrich Ott sowie Prof. Dr. Dieter Burdorf, Vorsitzender der Rudolf-Borchardt-Gesellschaft gaben mir bereitwillig und umfassend Antwort auf meine Fragen zu Vera und Rudolf Borchardt.

Alles Wissenswerte über Heinrich Braune erfuhr ich von Dr. Martin Schawe, Bayer. Staatsgemäldesammlungen, und von Heinrich Braunes Tochter Mary Braune-Krickau.

Arie Adriaensen jun., dem Enkel von Germaine Adriaensen, habe ich sehr für die Informationen über Emeke Willaert-Pringsheim und ihre Tochter Germaine zu danken.

Dr. Lorenz Seelig gewährte mir Einblick in seine Arbeit über Alfred Pringsheims Silbersammlung und beantwortete geduldig meine diesbezüglichen Fragen.

Brigitte Gedon informierte mich über die Zusammenhänge in der Familie von Dora Gedon und vermittelte mir den Kontakt zu Valentin Rautenstrauch, der als Dora Rauchs Enkel mich über die Familie bestens unterrichten konnte.

Besonderer Dank gebührt Ulrike Schiedermaier auf deren umfangreichen Recherchen die neuen Stammtafeln der Familien Dohm, Kalisch und Löwenstein basieren.

Zu meinen Fragen nach Rudolf Cohen, seinem beruflichen Werdegang und seiner Familie erhielt ich ausführliche Antworten von Agnes Landbeck.

Susanne Gerhard hat mir dankenswerterweise die von ihr aufgefundenen Dokumente zur Familie Sertorius-Reiff zur Verfügung gestellt und damit einige Zusammenhänge geklärt.

Prof. Dr. Stephan Wolff verdanke ich zahlreiche interessante Details zu den Familien Alfred Wolff und Werner Josten.

Kristina Unger, vom Richard Wagner Museum Bayreuth (Haus Wahnfried), danke ich für die Übermittlung der Besetzungslisten zu den Festspielen 1930.

Für die Überlassung des Briefes an Thomas Mann bedanke ich mich bei Gabriele Hollender vom Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich.

Herzlichen Dank auch an die Mitarbeiter des Archivs der BHF-Bank für die Übermittlung von Dokumenten aus dem Nachlaß Hermann Rosenbergs, u.a. auch die Briefe von Ilse Dernburg an Herrn Jeidels.

Mit Hilfe der Mitarbeiter des Hauptstaatsarchivs München gelang es anhand der Theaterzettel die Besetzung vieler Aufführungen zu dokumentieren.

Bei Frau Lux Brahn bedanke ich mich für Ihre Informationen zur Familie von Gret Moser.

Alles Wissenwerte über Heinrich Roeckl konnte ich von Franz Roeckl erfahren, wofür ich ihm hiermit nochmals danke.

Herrn Dr. Christoph Bachmann vom Staatsarchiv München danke ich sehr für die Informationen zur Reichsfluchtsteuer Alfred Pringsheims, die er mir zu guter Letzt noch beschaffen konnte.

Viel verdanke ich auch Herrn Jürg Nobs vom Büro Aicher in Dietikon (Schweiz), der große Anstrengungen unternahm meine Zürcher Sach- und Personenfragen zu beantworten.

Auch bei meiner Lektorin Diane Coleman Brandt, die alle 9 Bände mit viel Sachkunde und Geduld betreut hat, möchte ich mich hiermit ausdrücklich bedanken.

Dank gebührt natürlich auch meinem Verleger Thedel v. Wallmoden, der das Projekt von Anfang an begleitete, mir so viele Jahre die Treue gehalten hat und die Bände nun sukzessive in seinem Verlag herausbringt.



## Einleitung

Der Zeitraum 1935-1941, den diese letzten Tagebücher von Hedwig Pringsheim umfassen, dokumentiert zwei völlig verschiedene Lebenssituationen. Die Zeit vom 1.1.1935 bis 31.10.1939 in München verläuft nach ähnlichen Mustern wie all die Jahre davor. Auch wenn sich die Einschränkungen und Verluste häufen, ändert das nicht viel an der gewohnten Lebensführung. Die Zeit in Zürich dagegen verläuft zwar rein äußerlich fast ähnlich wie die in München, doch man fühlt sich fremd unter Fremden, weshalb man sich auch einfach »nicht gewöhnen kann«.

Alfred Pringsheim war nach Nazigesetzen Jude, obwohl sich seine Eltern schon 1887 vom Judentum getrennt hatten und er selbst sich in seinen Meldeunterlagen 1926 als »confessionslos« bezeichnet hatte. Somit traf ihn die volle Wucht der antijüdischen Bestimmungen. Hedwig dagegen wird als Mischling eingestuft. Sie ist, wie ihre Eltern, evangelisch getauft und konfirmiert worden (wie ihren Taufunterlagen zu entnehmen, war sie sogar ein »Liegechrist«, d.h. sie war schon als Baby getauft worden). Wobei sie mütterlicherseits, also von der Schleh-Seite, einen männlichen arischen und einen weiblichen jüdischen Teil hat und väterlicherseits, also von der Dohm-Seite, zwei im Erwachsenen-Alter konvertierte Juden zu ihren Ahnen gehörten.

Mit Verkündung des »Reichsbürgergesetzes« am 15.9.1935 wird Juden die vollen politischen Rechte aberkannt. Juden dürfen weder wählen noch gewählt werden.

In dem am selben Tag beschlossenen »Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre« werden »Eheschließungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes« verboten. »Trotzdem geschlossene Ehen sind nichtig.« Außerdem dürfen Juden »weibliche arische Personen unter 45 Jahren nicht in ihrem Haushalt beschäftigen«. (Zum Glück für Pringsheims gelang es durch Vermittlung von Prof. Karl Haushofer via Rudolf Heß in diesem Fall eine Sondererlaubnis zu erwirken. Pringsheims durften ihre beiden arischen Mädchen weiter beschäftigen.)

Die »Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz« vom 14.11.1935 definiert, wer jüdischer Mischling bzw. Jude ist: Jüdi-

schler Mischling ist, wer von einem oder zwei der Rasse nach volljüdischen Großeltern ab stammt. Jüdische Mischlinge sind Reichsbürger. Jude ist, wer von mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern ab stammt. Juden können nicht Reichsbürger sein. (D.h. Katja und ihre Geschwister sind jüdische Mischlinge. Und auch Katja's Kinder gelten als solche, da sie mit den Großeltern Pringsheim einen Juden und einen jüdischen Mischling in ihrer Ahnenreihe haben.)

Die »Erste Verordnung zur Ausführung des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre« vom 14. November 1935 legt fest, daß »Eheschließungen zwischen Juden und staatsangehörigen jüdischen Mischlingen« verboten sind. (Die Ehe von Hedwig und Alfred Pringsheim fiel in diese Kategorie.)

»Staatsangehörige jüdische Mischlinge mit zwei volljüdischen Großeltern bedürfen zur Eheschließung mit Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes oder mit staatsangehörigen jüdischen Mischlingen, die nur einen volljüdischen Großeltern teil haben, der Genehmigung des Reichsministers des Innern und des Stellvertreters des Führers oder der von ihnen bestimmten Stelle.« (Die Ehen von Peter und Emeke, Heinz und Mara, Thomas Mann und Katja mußten also genehmigt werden, was Heinz-Mara sicherlich getan haben.) Dieses Gesetz regelt außerdem, wann »ein Haushalt jüdisch ist«, nämlich dann, »wenn ein jüdischer Mann Haushaltungsvorstand ist oder der Hausgemeinschaft angehört«.

Mit der »Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes« vom 18.10.1936 wird dem Ministerpräsidenten Generaloberst Göring vom Führer und Reichskanzler die Durchführung des Vierjahresplanes übertragen und er zu allen erforderlichen Maßnahmen ermächtigt.

Zwei Jahre später, am 26. April 1938, ergeht mit Berufung auf diese Durchführungsverordnung die »Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden«. Damit wird jeder Jude verpflichtet, »sein gesamtes in- und ausländisches Vermögen« »anzumelden und zu bewerten«. »Die Anmelde- und Bewertungspflicht trifft auch den »nichtjüdischen Ehegatten eines Juden.« »Für jede anmeldepflichtige Person ist das Vermögen getrennt anzugeben.« »Jeder Vermögensbestandteil ist in der Anmeldung mit dem gemeinen Wert anzusetzen, den er am Tage des Inkrafttretens dieser

Verordnung hat.« »Der Beauftragte für den Vierjahresplan kann die Maßnahmen treffen, die notwendig sind, um den Einsatz des anmeldepflichtigen Vermögens im Einklang mit den Belangen der deutschen Wirtschaft sicherzustellen.« (D.h. Ministerpräsident Generaloberst Göring kann darüber verfügen, was mit diesem angemeldeten Vermögen im einzelnen geschieht. Es wird den Eigentümern damit per Gesetz entzogen.)

Aufgrund der »Verordnung über Kennkarten« vom 22.7.1938 wird mit Wirkung vom 1.10.1938 »als allgemeiner polizeilicher Inlandausweis« »eine Kennkarte eingeführt«. (Die Pässe der Pringsheims sind bereits Anfang 1938 eingezogen worden.)

Die »Dritte Bekanntmachung über den Kennkartenzwang« vom 23.7.1938 schreibt vor, daß »Juden, die deutsche Staatsangehörige sind«, »unter Hinweis auf ihre Eigenschaft als Jude bis zum 31. Dezember 1938 bei der zuständigen Polizeibehörde die Ausstellung einer Kennkarte zu beantragen« haben.

Kurze Zeit später, am 17.8.1938, wird die »Zweite Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen und Vornamen« erlassen. Darin wird festgelegt, daß Juden »nur solche Vornamen beigelegt werden« dürfen, »die in den vom Reichsminister des Innern herausgegebenen Richtlinien über die Führung von Vornamen aufgeführt sind«. »Soweit Juden andere Vornamen führen«, »müssen sie vom 1. Januar 1939 ab zusätzlich einen weiteren Vornamen annehmen, und zwar männliche Personen den Vornamen Israel, weibliche Personen den Vornamen Sara.« Von dieser Änderung in der Namensgebung müssen die Betroffenen den Behörden Mitteilung machen und ihre Kennkarten entsprechend ausstellen lassen. Außerdem sind sie verpflichtet die beiden Namen ab sofort »im Rechts- und Geschäftsverkehr« als ihre Vornamen zu führen.

Alfreds Gesuch man möge »ihm doch, in Anbetracht seines Alters und seiner Leistung, den Zusatz zu seinem Namen erlassen«, wurde abgewiesen. (Brief 274 vom 11.1.1939) Für Hedwig Pringsheim sah es etwas anders aus: Zwar mußte sie in ihrer Kennkarte, die sie am 28.2.1939 auf dem Polizeirevier abgeholt hatte, »in die saure ›Sara‹ beißen«, doch in ihrem Paß hat man sie »schließlich von der angedrohten ›Sarah‹ befreit«. Sie ist »sogar stolze Besitzerin eines arischen Passes. Wat ick mir davor koofe!!«. (Brief 306 vom 14.11.1939)

Die am 12.11.1938 unmittelbar an die »Reichskristallnacht« ergangene »Verordnung über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit« richtet sich gegen »die feindliche Haltung des Judentums gegenüber dem deutschen Volk und Reich, die auch vor feigen Mordtaten nicht zurückschreckt« und daher »entschiedene Abwehr und harte Sühne« erfordert: »Den Juden deutscher Staatsangehörigkeit in ihrer Gesamtheit wird die Zahlung einer Kontribution von 1.000.000.000 Reichsmark an das Deutsche Reich auferlegt.« Die Kontribution mußte, anteilig zu dem jeweiligen Vermögen, in vier Raten entrichtet werden. Mit einer zweiten Durchführungsverordnung vom 19. Okt. 1939 wurde per 15. Nov. 1939 noch eine fünfte Rate verlangt. (Wie hoch Alfred Pringsheim sich an dieser »Sühneleistung« beteiligen mußte, wird im Tagebuch nirgends erwähnt. Nach seiner »Reichsfluchtsteuerakte« hat er 5 Raten à 69.350 RM = 346.750 RM, also etwa 2.479.263.–€ bezahlt.)

Am 12.11.1938 erging auch die »Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben«, nach der Juden vom 1.1.1939 ab keine Gewerbebetriebe und auch kein Handwerk mehr ausüben durften. Jüdische Gewerbebetriebe müssen in nichtjüdischen Besitz überführt oder liquidiert werden.

Außerdem wurde am gleichen Tag durch den Präsidenten der Reichskulturkammer Dr. Goebbels eine Verordnung erlassen, wonach »es Juden verboten ist, deutsche Theater, Kinos oder Variétés zu besuchen«. Auch Konzerte, Tanzveranstaltungen und öffentliche Ausstellungen kultureller Art waren von diesem Verbot betroffen. Bei Übertretungen wurde den Betreibern derartiger Veranstaltungen »besonders aber für die Juden schwere Strafen« angedroht.

Mit der »Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens« vom 3.12.1938 wird u.a. ein Depotzwang für Wertpapiere verfügt. So haben Juden »binnen einer Woche nach Inkrafttreten dieser Verordnung ihre gesamten Aktien, Kuxe, festverzinslichen Werte und ähnlichen Wertpapiere in ein Depot bei einer Devisenbank einzulegen. Neu erworbene Wertpapiere sind binnen einer Woche nach dem Erwerb in ein solches Depot einzuliefern.« »Die Depots und die Schuldbuchkonten sind als jüdisch zu kennzeichnen.« »Verfügungen über die in ein jüdisches Depot eingelegten Wertpapiere sowie Auslieferungen von Wertpapieren aus solchen

Depots bedürfen der Genehmigung des Reichswirtschaftsministers oder der von ihm beauftragten Stelle.« »Juden ist es verboten, Gegenstände aus Gold, Platin oder Silber sowie Edelsteine und Perlen zu erwerben, zu verpfänden oder freihändig zu veräußern.«

Daß bei all diesen Gesetzen bzw. Verordnungen immer auch ein Strafmaß genannt wird, falls man der Vorschrift zuwiderhandelte, versteht sich von selbst.

Neben diesen für alle Juden geltenden Anordnungen gibt es noch weitere Aktionen, die Personen wie Alfred Pringsheim speziell betreffen: seine Bilder, Kunst- und Kulturbestand sowie seine Silbersammlung werden abtransportiert (1) – seine Bankkonten werden gesperrt (2) – seine Majolikasammlung wird beschlagnahmt und versteigert (3).

(1) Zum Abtransport des Kunst- und Kulturbestandes notiert Hedwig Pringsheim am 21.11.1938 im Tagebuch: »Nun geschah's! Um ½ 9 früh drangen 4 Männer von der ›Politischen‹ bei uns ein, mit Packern und räumten unsre Wohnung aus, verstauten Bilder, Kunst- und Kulturbestand, Silbersammlung etc. in Kisten und in unten wartende Möbelwagen geschleppt. Die ›Herren‹ taten ihre Pflicht u. waren im ganzen recht anständig. Die Procedur dauerte den ganzen Vormittag bis 4 Ur. Heinz traf zur Unterstützung um ½ 10 ein, konnte aber nichts machen. Cohen, der sich erkundigen kam, mußte wieder fort, da Besuch, außer dem Sone, ›unerwünscht‹. Dann kam Tilda Bomhard, aus Sympathie, gegen Abend Rüpé's, denen wir die hier belassene Venus schenkten. Telegramm an Peter, auf Schneiders Wunsch, der Emeke wegen Hausverkauf hier haben möchte; später noch Brief an ihn. Abend im Burkhardt gelesen. Beide gefaßt, aber sehr erschöpft.«

Interessanterweise gibt es zu dieser »Sicherstellung von Kulturgütern« genannten Aktion ein Gestapo-Protokoll. In ihm sind 121 Exponate verzeichnet, darunter 6 Gemälde und 91 Stücke der »Gold- und Silbersammlung«. Sie wurden der Bayerischen Kunsthandelsgesellschaft (ehem. Bernheimer) zur Aufbewahrung übergeben und waren für das Hitler-Museum in Linz bestimmt. (Ein Abdruck des Protokolls in: Nachrichtendienst, II, 693–697 sowie Beschreibung einzelner Stücke in: Georg Hirth's Formenschatz. Redaction: Dr. E. Bassermann-Jordan, München 1908)

Dazu Hedwig Pringsheims Schilderung in Brief 265 vom 22.11.1938 an Tochter Katja: »Zwischensendung, als Schlafmittel

und Abschlagszahlung. Also: wir sind gesund, gefaßt, tapfer. Es wird uns weiter nichts geschehen. Man hat uns freundlichst erleichtert: Besitz ist Last ...«

(2) Mit dem Datum vom 27.12.1938 wurde Alfred eine »Sicherungsanordnung« zugestellt. Darin wurde ihm die Verfügung über das Konto der Eheleute Pringsheim bei der Bayer. Vereinsbank sowie über das Konto der Eheleute beim Bankhaus Seiler u. Co. ab sofort untersagt. (I, II) Erträge aus den Depots werden den gesicherten Konten gutgeschrieben. (III) Zur Bestreitung des Lebensunterhaltes können die Eheleute monatlich ohne Genehmigung 850 RM (etwa 6.078.-€) bei der Bayer. Vereinsbank und 650 RM (etwa 4.648.-€) bei dem Bankhaus Seiler u. Co. abheben. (IV) Direktzahlungen an staatliche und städtische Kassen sowie Körperschaften des öffentlichen Rechts können ohne Genehmigung von den Banken vorgenommen werden. (V) Erträge aus dem gemischtgenutzten Grundstück Brudermühlstraße 9 sind dem Konto der Bayer. Vereinsbank zuzuführen. (VI) Die monatlichen Pensionsbezüge von Prof. Pringsheim sind ebenfalls auf dieses Konto einzuzahlen. (VII) Über die Majolika- und Silbersammlung darf nur mit Genehmigung der Devisenstelle verfügt werden. (VIII) Über das Darlehen der Eheleute an Herrn Peter Pringsheim, Ebenhausen, darf nur mit Genehmigung der Devisenstelle verfügt werden. Zahlungen von Herrn Peter Pringsheim haben ausschließlich auf das Konto der Vereinsbank zu erfolgen. (IX) Über das Darlehen der Eheleute an Herrn Heinz Pringsheim, Icking, darf nur mit Genehmigung der Devisenstelle verfügt werden. Zahlungen von Herrn Heinz Pringsheim haben ebenfalls ausschließlich auf das Konto der Vereinsbank zu erfolgen. (X)

Diese Maßnahme wurde folgendermaßen begründet: »Es wurde in letzter Zeit vermehrt festgestellt, daß Nichtarier versuchen, unter Umgehung oder Verletzung der Vorschriften über Devisenbewirtschaftung ihre Vermögenswerte ins Ausland zu verbringen und der Deutschen Devisenbewirtschaftung zu entziehen. Um dies zu verhindern, war diese Anordnung veranlasst.« (Genauer Wortlaut in: Nachrichtendienst, II, 698-701)

Diese Maßnahme dauerte bis die Eheleute Pringsheim das Land verlassen hatten und die ihnen auferlegten Zahlungen sämtlich beglichen worden waren. Damit traten dann auch die an Heinz und Lala zuvor verfügten Schenkungen in Kraft.

(3) Die Geschichte bis zur schlußendlichen Versteigerung von Alfred Pringsheims Majolika-Sammlung ist lang und verworren. Offensichtlich waren im Hintergrund verschiedenste Interessen am Werke. Diese kann man hier aber nur in groben Zügen nachzeichnen, zumal man ja den Inhalt der im Tagebuch notierten Gespräche nicht kennt. Am 23.3.1935 erhielt Alfred einen Brief aus Berlin »mit definitiver Absage der Ausfurerlaubnis der Sammlung (große Enttäuschung!)«. (Es scheint so, als habe Alfred Pringsheim damals noch geglaubt, die Sammlung in eigenem Besitz transferieren zu können.) Am 13.1.1937 wurde ihm bei einem »Nachmitt[ag]-Besuch von Herrn Spengler wegen Majoliken« sein Irrtum wohl klargemacht, denn die Unterredung verlief »für Alfred recht deprimierend«. Und schon wenige Tage später, am 20.1. (Eriks Todestag) »fing man an, die Majoliken im Speisezimmer zu verpacken«: »Alles schlimm und belastend«. (Am selben Tag hatte man auch die beiden Pässe abgeholt. »Sehr, sehr deprimierend«.) Es folgen zwei Gespräche mit Rechtsanwalt Spengler aus Köln wie Hedwig Pringsheim am 14.9. und 20.9. notiert. Am 25.10. heißt es dann: »bei Drey die Majolika-Sammlung besichtigt, die noch einmal, zwecks »Möglichkeiten«, ausgepackt u. aufgestellt war, imposant u. schön wirkte.« Die Tage um den 5.3.1938 verbringt »Alfred in Majolika-Sorgen«, die sich am 29.3. zerstreuen, da »Spengler Alfreden ganz günstige Majolika-Nachrichten bringt«. Am 11.4. notiert Hedwig, daß Alfred und Peter »den Fall Spengler u. Ausfur der Sammlung eifrig besprachen«. Auf einen unangenehmen und aufregenden Besuch des Kölner Anwalts am 26.5. folgt ein »langer, anstrengender Besuch von Spengler« am 18.7., »zu dem dann Peter hilfreich sich gesellte u. geschäftliches mit erledigte«. Am 6.2.1939 notiert Hedwig einen »Besuch von Spengler, der behauptet (?) Majoliken endlich zu gutem Ende zu füren«, und am 7.3. hält sie fest: »Langer Geschäftsbesuch von Spengler, der behauptet, »es« sei nun wirklich so weit: zwar nicht günstig, aber: besser, wenig als garnichts.« Am 14.3. muß »Alfred früh schon mit Spengler auf das englische Konsulat, die Majolika-Ausfur scheint nun wirklich gesichert: schlecht, aber immerhin!« Die letzte Notiz zu diesem Thema trägt das Datum vom 27.8.1939: »Telegramm der Firma Sothby, das Auktionsgeld sei an die Bank in Zürich abgesandt.«

In dem Konvolut des Bayer. Staatsarchivs zur Reichsfluchtsteuer befindet sich der Auszug eines Schnellbriefes des Reichs-

Wirtschaftsministers an den Herrn Oberfinanzpräsidenten (Devisenstelle) vom 2. März 1939 mit folgendem Wortlaut:

»V Dev. 3/8322/.39

### Schnellbrief

betrifft Majolika-Sammlung Geheimrat Pringsheim, München.  
Auf den Bericht vom 3.11.1938,  
Nr. o 1729/1896/38 B III b Ja/St.

Auf Grund der nunmehr zum Abschluss gebrachten Verhandlungen mit dem Rechtsanwalt Dr. Hoepffner, Berlin, und Dr. Spengler, Köln, weise ich Sie wie folgt an:

Die Ausfuhr der Majolika-Sammlung nach England und die Versteigerung der zu dieser Sammlung gehörigen einzelnen Stücke durch das Auktionshaus Sotheby & Co., London, in London ist mit der Auflage zu genehmigen, dass bis zu einem Netto-Versteigerungserlös von 20.000 £ 80 % und von dem darüber hinausgehenden Betrag 70 % desselben in effektiven Devisen an die Deutsche Golddiskontbank abgeliefert werden müssen. Die restlichen 20 bzw. 30 % des Netto Versteigerungserlöses sind dem Geheimrat Dr. Alfred Pringsheim nach erfolgter Auswanderung oder seinen Erben zur freien Verfügung im Ausland zu belassen. Als Netto-Versteigerungserlös gilt der Zuschlagspreis abzüglich einer Provision des Auktionshauses Sotheby & Co. in Höhe von 7 ½ % sowie der für die Vorbereitung der Auktion einschliesslich Versicherung in England entstandenen Spesen. Die Freistellung des Geheimrats Pringsheim mit dem auf ihn entfallenden Devisenbetrag ist an die Bedingung zu knüpfen, dass die Versteigerung in London ordnungsgemäss durchgeführt und der der Deutschen Golddiskontbank zustehende Devisenbetrag an diese abgeführt worden ist. Ich behalte mir vor, einen Beauftragten zu der Versteigerung zu entsenden, der mir über die Ordnungsmässigkeit derselben berichten wird. Eine Vergütung des an die Deutsche Golddiskontbank abzuliefernden Devisenbetrages in Reichsmark findet nicht statt.

Im Auftrag  
gez. Dr. Landwehr.«

Die Majoliken wurden in zwei Teilen an je zwei aufeinanderfolgenden Tagen, nämlich am 7. und 8. Juni sowie am 19. und 20. Juli 1939 durch das Auktionshaus Sotheby & Co, London versteigert. Dabei ergab die erste Auktion £12,061.00 und die zweite £7,433.50. Somit war das Ergebnis insgesamt rund £ 19.500, was umgerechnet etwa 234.000RM ergab. Davon wurden den Pringsheims nach Abzug aller geforderten Spesen etwa £ 3.500, entsprechend 58.500RM (umgerechnet rd 418.275€) auf ihr Zürcher Bankkonto eingezahlt.

Nachdem die Pringsheims im November 1933 aus ihrem Palais in der Arcisstraße ausziehen mußten, weil das Haus einem Führerbau Platz machen sollte, bewohnten sie im dritten Stock des Hauses Maximilianplatz 7 (dem Drey-Haus) eine geräumige Etage, die mit viel Liebe und Aufwand gestaltet wurde, wobei Kamine, Tür-, Decken- und Wandverkleidungen aus der Arcisstraße umgearbeitet und eingepaßt wurden. Doch das änderte sich schon bald wieder: Das Haus wurde im Juli 1935 zwangsweise an die im angrenzenden Haus ansässige Handelskammer München verkauft, und den Mietern wurde gekündigt. Im September 1936 mußte also wieder eine neue Wohnung gesucht werden – als Jude durfte Alfred Pringsheim nun nurmehr bei einem Juden mieten –, die sich schließlich in der Widenmayerstr. 35 im Hause von Isidor Feibelman fand. Am 4.10.1936 wird der Mietvertrag beiderseits unterschrieben. In Brief 167 schreibt Hedwig über die Wohnung: »Also deine Anregungen sind auf fruchtbaren Boden gefallen, Fay bekommt das schöne zunächst als Speisezimmer gedachte große Zimmer vorn heraus neben meinem Schlafzimmer, als das seinige, die 2 Mädchen das hübsche in unsrer erreichbaren Nähe. Das Speisezimmer wird das nach hinten gelegene, one Aussicht, aber mit guten Wänden und einem Westbalkon. Die große Diele wird Musikzimmer, hat sogar Raum für beide Flügel; ist zwar ein bischen dunkel, aber das macht ja nichts. Nun bleibt noch ein gutes Zimmer, das wir als Fremdenzimmer verwenden könnten«. (20.11.1936)

Schon am 16.1.1937 beginnen die ersten Arbeiten zum bevorstehenden Umzug mit der Versendung von Hedwig Pringsheims »Goethe« (Sophienausgabe, 133 Bände) an Thomas Mann auf dem Umweg über Lily Reiff: »Die Packer verstauen meinen Goethe in Kisten: mein Salon im Stande der Auflösung wüst und leer.« Und

dann vergeht kein Tag, an dem nicht in irgendeiner Form für den Umzug gearbeitet wird: Elektriker, Tapezierer und vor allem Schreiner Klemm mit seinen Mannen sind am Werk. Es werden Vertäfelungen und Wandbespannungen entfernt, das Speisezimmer abmontiert usw.

Hedwig bleiben die besonders unangenehmen Arbeiten, wie das Ausräumen ihres Schreibtisches, das Sichten ihrer Bücher, der Kleider- und Wäscheschränke, der Tischwäsche und Konserven etc. Natürlich gehen ihr dabei ihre beiden Mädchen zur Hand, doch sie muß dabeisein und die Entscheidungen treffen. Am 12.2.1937 fährt dann endlich »ein großer Möbelwagen in die neue Wohnung«, am 17.2. ist »Großer Möbel-Abtransport« und am 19.2. verläßt Hedwig »dies Heim, das längst kein Heim mehr war« und stürzt sich in der neuen Wohnung in das »Tohuwabohtu in gesteigerter Potenz«. Und das Einräumen und vor allem das Aufstellen der Bücher erfordert wiederum viele Tage Arbeit. Am 7.3. heißt es dann endlich nachmittags »Eröffnung der Tee-Saison mit Frau Reisch mit Paule u. von Strohwitwer Bock; auch bis ¼ 8, durch Wohnungsbesichtigung«. Immerhin ist es imponierend zu sehen, wie die beiden alten Herrschaften – er 87, sie 82 – die wochenlangen Aufregungen und Anstrengungen mit Bravour bewältigen.

Im Juli/August 1939 wird auch dieses Haus zwangsweise verkauft, und zwar an die »Ahnenerbe Stiftung Berlin« mit der Auflage, sämtliche Bewohner schnellstmöglich zu evakuieren. Alfred hätte dann als Jude keine Wohnung mehr bekommen, sondern in einem sog. Judenhaus unterkommen müssen. Doch das konnte durch die noch in letzter Minute erfolgte Ausreise nach Zürich verhindert werden.

Weihnachten 1935, 1936 und 1937 verläuft nach dem gleichen Ritual, wie auch die Jahre zuvor: Erst werden die »Weihnachtsschüsseln für die Mädchen« gerichtet, die mit ihren Gaben – meist »nur Geld« – »alle sehr zufrieden« sind. Dann folgt nach dem Tee/Kaffee die Bescherung der Anwesenden, wobei nur die Geschenke an Emeke notiert werden: »Perlentaschen u. gute Spitze nebst etwas Silber« (1936), »aus schönen, dankend acceptirten Restbeständen von mir« (1937). Es folgt das festliche Abendessen mal mit, mal ohne Hummer und mit Sekt oder Champagner. Davor oder danach hört man eventuell noch ein Radiokonzert. Den

Abend beendet »nach dem Festmal gemütlich nettes Familienleben mit Sekt bis 11 Ur.«

1938 ist dann das erste Weihnachten, an dem die beiden Pringsheims allein sind: Peters wagen wegen ihrer ungeklärten Paßangelegenheiten nicht zu reisen. Es kommt nur ein »recht rürender Brief vom guten Peter«. So wird es – nach Bescherung der Angestellten – ein ziemlich melancholisches Fest: »Das erste Mal in unsrem 60 jährigen Eheleben verbrachten wir Uralten den soidisant ›Heiligabend‹ mutterseelenallein. Fay hatte zwar sehr gegen mein contre coeur, eine Flasche Champagner eröffnet, die wir denn zu dem Festabend zum Hummer auch knapp halb auslöffelten: du kannst denken, *wie* herzensfroh; und um 11 lagen wir, wie jeden Abend, in unsren Betten und träumten von vergangenen schöneren Feiern. Na ja!« (Brief 271 vom 26.12.1938) 1939 sind sie dann in Zürich – wieder allein.

Wie schon an Weihnachten ist man zum Jahresschluß 1935, 1936 und 1937 noch zu viert, so daß die Jahre, mit reichlich Champagner und Pfannkuchen, in leidlicher Stimmung schließen. Doch Hedwigs Kommentare zu dem Vergangenen sind zunehmend sarkastisch: »1936! ade! du warst scheußlich«; »One Schmerz dies Jar des Unheils verabschiedend. – – –« (1937); »Schluß dieses schönen Jars 1938!!«

Der 23.10.1938, die »Diamantene Hochzeit«, wurde dagegen nochmals zu einem richtig großen Fest, wovon Hedwig dann natürlich auch Katja ausführlich schreibt: »Zuerst kam, als vollkommene Überraschung, Samstag früh Emeke, deren Babüschlein wegen Paßschwierigkeiten die Reise nicht riskiren konnte; und abends trafen Ilse-Kaete ein, die sich allerdings kärtlich und durch den traditionellen Baumkuchen angesagt hatten und in der benachbarten Pension Liesicke untergebracht wurden. Und dann regnete es einen Blumensegen auf uns herab, den im einzelnen aufzuzählen meine Kräfte übersteigt. Hauptsächlich sind es Riesen-Chrysanthemen, aber auch viele Rosen, eingepflanzte Maiglöckchen, Myrthentöpfe, die heute noch unsere Wohnung schmücken und der armen, hochschwangeren Betty unsägliche Arbeit verursachen. Teils wurde die Pracht durch Boten eingeliefert, teils schleppten die Spender sie persönlich an. Als ich früh unser Speisezimmer betrat, benahm mir die freudige Überraschung fast den Atem und

ich mußte wegen Beinezittern schleunigst Platz nehmen. Die 3 Mädchen hatten den Tisch herrlich verziert und unsere Stühle mit Blumenguirlanden derart umwunden, daß sie eher Königstronen als bürgerlichen Sitzgelegenheiten glichen; dazu hatten sie selbst einen so *prachtvollen* Chrysanthemenkorb gespendet, daß man wirklich sprachlos vor Schreck und Bewunderung erstarren mußte. Alsdann traten wie üblich Frau Bauer mit Hugole, der Haumei, Schreinermeister Klemm, Frau Huber, alle in Gala u. mit Rosen geschmückt, zur Cour an. Und ihnen folgte in unabsehbarer Reihe unser goldiger Willstetter, Perrons, Sommerfelds, Cara's, v. d. Leyens, Fabers, Hartogs, Gerlachs, Tietze's, Rupe's, die Kuenburg – ich weiß garnicht, wen die Aetherwellen noch hergeweht hatten. Und Telegramme in Unzal, das erste von Rudi, dann das eure, Kaete's Katrütchen nicht zu vergessen; auch Kürzchen äußerte sich, Marum und Hoerner je mit allerliebsten Gedichtchen. Aber die blinde Henne, die nichts wußte und sich zufällig angesagt hatte, die hab' ich abgewimmelt, die hätt' mir grad' noch gefehlt. Und um ½ 8 gab es dann ein zwar kleines aber überaus feines Familiendiner, mit Bouillon in Tassen, Hummern u. Forellen, franz. Poularden und Gefrorenem, wozu der Champagner in Strömen floß. Zur Krönung der Feier ereignete sich ja dann das Telephongespräch mit dem Döchterl, das Or und Herz erfreute und beseligte. Heinz saß, als einziger direkter Sproß, an der Seite der Diamantbraut, Emeke neben dem Brautvater, die drei Damen nebeneinander als Brautjungfern; Horsti war wegen der späten Stunde garnicht geladen. Die Mädchen bekamen jede 60 M., und alle waren zufrieden. Es war, glaube ich, eine in Anbetracht der Zeitumstände ganz gelungene Feier, und Fay, der sich ja bei solchen Gelegenheiten einer gewissen Sentimentalität nicht enthalten kann, war direkt gerürt. Bei mir, na ja, da schwingen ja denn einige schmerzliche Saiten mit. Aber Betty meinte, es sei doch wunderschön, wie hochgeehrt die lieben Herrschaften immer noch wären. Also: mit Gott!« (Brief 259 vom 25.10.1938)

Und auch Käthe Rosenberg kommentiert das »reizende und wohlgelungene Familienfest« in ihrem Brief vom 27.10.1938 an Katja: »Die Schwiegertochter aus Brüssel war auch gekommen und war nett und liebenswürdig; viele alte Freunde fanden sich am Vormittag ein, und Chrysanthemen und Rosen strömten in solcher Fülle ins Haus, dass bald keine Vasen mehr zu finden waren. Das

sehr feine Abendessen mit reichlich deutschem Sekt verlief völlig harmonisch, auch der nicht so sonderlich beliebte Hinze mit Frau, die beide ja leicht ins Fettnäpfchen treten, trübten die herzliche Stimmung nicht, und als bald nach dem Abendessen, so gegen neun, gar Ihr Anruf kam, blieb wirklich nichts zu wünschen übrig, – als dass er aus nicht ganz so weiter Ferne hätte kommen sollen! Die Urgreise zeigten sich in einfach fabelhafter Verfassung; der böse Unfall, den Ihr Vater vor zwei Monaten hatte, ist spurlos ausgeheilt, man sieht nicht einmal eine Narbe, er kam mir frischer und munterer als bei meinen früheren Besuchen in den letzten Jahren vor. Ihre Mutter sieht ja schon lange sehr blass und blutlos aus, und ihre Schwerhörigkeit nimmt ein wenig zu, was sie absolut nicht wahrhaben will. Aber auch sie ertrug alle diese Strapazen spielend, sie sah sehr schön in ihrem chinesischen Gewand aus und funkelte in alter Beesheit. Wenn die beiden sich weiter so halten, dann erleben wir mit ihnen auch noch die »eiserne« Hochzeit, die ja schon in fünf Jahren fällig ist.« (Brief 259a)

Größere Reisen unternehmen die Pringsheims nicht mehr. Inzwischen haben sie nur noch den einen Wunsch, ihre Tochter Katja in Zürich zu besuchen. Im Frühjahr, Sommer und Herbst 1935 und im Frühjahr, Sommer und Herbst 1936 fahren die beiden also dorthin. Der Mannsche Tagesablauf ist dem Pringsheimschen auffallend ähnlich: Vormittags wird bei schönem Wetter spaziert (auch Alfred hat ja das Spaziergehen »gelernt«) entweder in der direkten Umgebung oder im Zusammenhang mit einer längeren Spazierfahrt ins schöne Umland, wobei der Ausflug zu Wagners Haus in Tribschen Hedwig ganz besonders beeindruckt hat: »ein Haus von gradezu erschütternder Schönheit, durch Lage, Aussicht u. Einsamkeit ein idealer Aufenthalt für das schöpferische Genie«. (17.7.1936) Ist das Wetter schlecht, widmet sich Hedwig wie gewohnt irgendeiner Lektüre. Zum Tee kommt dann oft Besuch und auch zum Abendessen ist man selten allein. Bei diesen Gelegenheiten lernt Hedwig z.B. Stefan Zweig kennen, den sie als »scharfen J.« einschätzt und von dem sie sofort mehrere Bücher liest. (14.7.1935) Auch Ferdinand Lion, später Chefredakteur von *Mass und Wert*, gehört für sie in diese Kategorie. Den »Ex-Pastor« Dr. Kuno Fiedler, der seinerzeit Elisabeth getauft hatte, trifft sie bei Manns mehrmals, ebenso das Ehepaar v. Brentano, die Giehse

und natürlich Beidlers. Am 12./13.10.1935 lernt sie »Eri's Pfundgatten«, den »recht sympathischen Auden« kennen. Vom 7.10. bis 10.10.1936 macht »Goschi«, Heinrich Manns Tochter, in Zürich Besuch. Sie ist allerdings Hedwig keiner weiteren Erwähnung wert. Der Vielzahl der Besucher stehen die wenigen Male gegenüber, bei denen die Manns selbst Besuch machen: Am 28.3.1936 fährt man »zum Abendessen selbviert zu Brentano's, recht nett«; am 4.5.1935 »zum Abendessen selbviert zu Faesi's« und am 10.10.1936 wird ebenfalls »selbviert zu Faesi's gefahren, ganz netter angenehmer Abend mit sehr guter Aufnahme; bis 11 Ur«. Die Person aber, die bei jedem Zürichbesuch mehrmals aufgesucht wird, ist Lily Reiff. Zu ihr gehen Pringsheims auch oft allein, denn Hedwig und Lily sind seit Jahrzehnten befreundet, während sie mit Thomas Manns ja nur bekannt ist und von ihm auch nicht sonderlich geschätzt wird.

Während der Anwesenheit der Großeltern tauchen Erika, Aißi, Klaus, Moni und auch Golo sporadisch auf. Große Affinitäten zu »Offi und Offay« sind nicht zu erkennen. Zwei Gespräche verzeichnet Hedwig in ihrem Tagebuch: 1. »längeres tête à tête mit Eri, die ja auch ihre Berufssorgen hat«. (18.10.1935) Und 2. »der tragisch veränderten Moni zugeredet«. (19.10.1936) Auch die »Kleinen«, obwohl sie ja noch im Hause wohnen, werden im Tagebuch kaum genannt. Sie führen ihr eigenes Leben. Es fällt auf, daß von dem früher oft erwähnten gemeinsamen Musizieren der beiden nicht mehr die Rede ist. Stattdessen wird das abendliche Familienleben des öfteren durch das Anhören von Grammophon-Platten bereichert. Nur selten wird das Radio eingeschaltet. Am 1.5.1935 hört man seltsamerweise die Rede des Führers zur Maifeier auf dem Tempelhofer Feld (übrigens das einzige Mal, daß bei diesen Besuchen Politik bzw. ein Politiker zur Sprache kommt). Ansonsten hört man sich am Radio Musik an, so z.B. am 19.7.1936 die Übertragung von »Lohengrin« aus Bayreuth oder am 13.10.1936 »ein sehr langes Beethoven-Geigen Konzert, mit Kreisler«.

Dreimal werden zu dritt Bankgeschäfte getätigt, am 30.4.1935, am 23.7.1935 und nochmals am 6.10.1936 fährt man »mit Katja in die Stadt, auf der Bank Geldgeschäfte erledigen«.

Im Oktober 1935 ist Thomas Manns »Joseph in Ägypten« im Satz. Also wird in den vierzehn Tagen des Aufenthaltes gemein-

sam mit Katja fleißig Korrektur gelesen. (15.10.-17.10.1935) Auch am 17.3.1936, am 19.3. und am 21.3. wird »mit Katja ›Joseph III‹ kollationiert«.

Bei all dem Trubel ist es nicht verwunderlich, wenn Gefühle im Tagebuch sehr selten festgehalten werden. Nur dreimal wird eine direkte Mutter-Tochter-Aktion erwähnt: am 10.5.1935 ein »zärtlicher Abschied« von Katja, am 7.7.1936 eine »intime Aussprache mit Katja« und am 8.10.1936 ein »Plauderstündchen nach dem Abendessen« mit Katja.

Diese Reiseherrlichkeit findet ein jähes Ende, als Pringsheims am 20.1.1937 (Eriks Todestag) »den Besuch eines sehr höflichen und netten Beamten« hatten, »der unsere beiden Pässe abholte!« Da hatte man sich also am 27.8.1936 ganz umsonst gefreut, als die Pringsheims anstandslos ihre »Pässe für In- u. Ausland auf 5 Jare erneut bekamen!!« Zwar erhalten sie am 15.7.1938 Inlandpässe. Doch daß diese Pässe nicht zum Grenzübertritt berechtigen, müssen die Pringsheims schmerzlich erfahren. Ihre Reise nach Zürich endet im Inselhotel in Konstanz, und alle Versuche wenigstens eine Tageserlaubnis zu bekommen, um die in Kreuzlingen wartende Katja zu sehen, schlagen fehl. Man kann nur telefonieren. Weshalb die enttäuschten Eltern am 26.7.1938 am Telefon zärtlich von ihrer Tochter Abschied nehmen: »a rivederci nächstes Jar!« Zu einem Wiedersehen ist es nie mehr gekommen!

Daß wir über Alfred Pringsheims finanzielle Situation so wenig Sicheres aus den Tagebüchern wissen, liegt vor allem daran, daß Alfred seine Ehefrau ganz bewußt über sein Vermögen im Unklaren ließ, wie sie später, als Alfred immer hilfälliger wurde, mehrfach mit Bedauern betont. Trotzdem besteht offenbar Gütergemeinschaft, weshalb die »Sicherungsanordnung« vom 27.12.1938 von den Bankkonten der Eheleute Alfred und Hedwig Pringsheim spricht. Und auch bei den entscheidenden Notarbesuchen ist Hedwig dabei. Sie war ganz offensichtlich in alle Rechtsgeschäfte involviert, auch wenn sie an den Entscheidungen nicht beteiligt war.

Natürlich verfügt Hedwig über Geld für den täglichen Bedarf, denn offensichtlich erhielt sie regelmäßig Haushaltsgeld, über das sie mit Alfred dann abrechnete sowie Toilettengeld, also Geld für ihren persönlichen Bedarf, für Kleidung etc., über das nicht weiter abgerechnet wurde. Doch die finanziellen Aktionen und Trans-